

Heilender Diaprojektor

Erfindungen Auf ungewöhnliche Weise haben Forscher an der Harvard University ein Werk von Rothko restauriert – mit nichts anderem als Licht.

Irgendwann, sagt Jens Stenger, habe er es selbst probieren wollen. Genau wie einst Mark Rothko, der große amerikanische Meister des abstrakten Expressionismus, mischte Stenger Ei, Tierleim und Pigmente miteinander. Die so entstandene Farbe trug er auf Leinwand auf. Vor düsterem roten Hintergrund malte er mit kräftigen Pinselstrichen zwei strahlend orange Streifen. Dann setzte er sein Werk der prallen Sonne aus.

Jens Stenger ist weder Künstler noch Kunstfälscher, sondern ein deutscher Laserphysiker, der heute als Kunstkonservator an der Yale University arbeitet. Sein Mal-Experiment ist Teil eines außergewöhnlichen Restaurierungsprojekts, in dessen Verlauf die daran beteiligten Forscher versucht haben, fünf stark ausgebleichte Wandtafeln von Rothko wieder instand zu setzen. Als Werkstoff diente ihnen dabei nichts als Licht.

Seit vorigem Wochenende sind die fünf wiederhergestellten Bilder in den Harvard Art Museums in Cambridge bei Boston ausgestellt. „Am schlimmsten hat dieses hier gelitten“, sagt Stenger und deutet auf Roth-

kos „Panel Five“. Zu sehen ist von dem Schaden freilich nichts. Genau wie einst harmoniert der trüb purpurne Untergrund mit dem glänzenden Rosa der darauf gemalten Streifen. Dass die kräftigen Farben gar nicht von dem Bild, sondern von dem Projektor darüber stammen, vermag das menschliche Auge nicht zu erkennen.

Stenger ruft eine App auf seinem Handy auf, und auf einmal wird sichtbar, wovon er spricht: Ein Tastendruck, und das Rot ist plötzlich verschwunden. Blass, farblos, ausgebleicht wirkt der Rothko. Nur ein fahles Blau ist geblieben. Stenger tippt ein weiteres Mal – und nun sind sie wieder da, die Farben: Purpur, Rosa, verblüffend echt. Der Betrachter ist irritiert: Kann Farbe so sehr täuschen?

Anlässlich der Eröffnung eines sehenswerten Museumsneubaus wurden die ins rechte Licht gerückten Rothko-Gemälde jetzt der Öffentlichkeit präsentiert. Stararchitekt Renzo Piano hat das Gebäude für die drei Museen der Harvard University entworfen. 250 000 Objekte umfassen deren Kunstsammlungen, mehr als die der meisten großen amerikanischen Galerien.

Und wer wäre eher berufen für die erste Ausstellung in einem solchen Bau als Mark Rothko? Denn seine Wandtafeln sind eng verbunden mit der Harvard University. Im Jahr 1960 hatte Harvard-Ökonom und Nobelpreisträger Wassily Leontief seinen Freund Rothko dafür gewonnen, das Penthouse eines neu eröffneten Zentrums der Universität auszugestalten. Rothko sah darin die willkommene Gelegenheit, ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, wie es ihm seit Langem vorgeschwebt hatte.

Sechs gewaltige abstrakte Wandgemälde entstanden, fünf davon ließ Rothko im Penthouse des Holyoke Center aufhängen.

Genauere Anweisungen verfügte der Künstler: Die Wände, so erklärte er, seien mit gelblich-olivgrünen Textilien zu tapezieren. Die Vorhänge sollten geschlossen bleiben, um die gedämpfte Stimmung zu schaffen, die ihm für sein Werk geeignet schien.

Allein, das Penthouse diente als Ort für Empfänge. Man feierte und wollte den schönen Blick auf den Harvard-Campus nicht missen. Mal spritzte ein Soßenfleck auf Rothkos Werk, mal schrammte eine Stuhllehne gegen die Leinwand. Am schlimmsten aber war die Sonne: „Vor allem das Litholrot, das Rothko verwendete, hat sie zerstört“, erklärt Physiker Stenger.

Als man die Bilder nach 15 Jahren ins Magazin verbrachte, war es bereits zu spät: Die Sonnenstrahlen hatten Rothkos Gesamtkunstwerk den Garaus gemacht.

Wie, so grübelten seither die Konservatoren, lassen sich solche Bilder retten? Mit Farbe, da waren sie sich einig, wollte man das Kunstwerk nicht ausbessern. Das hätte den Pinselstrich des Meisters überdeckt.

Die Ausstellung im neuen Kunstmuseum zeigt nun, wie sich ein angegriffenes Kunstwerk in den Originalzustand versetzen lässt, ohne dass es dafür angetastet werden muss: Durch punktgenaue Beleuchtung werden die Farbtöne wiederhergestellt. Licht repariert auf diese Weise, was Licht zuvor zerstört hat, zumindest virtuell.

Die größte Herausforderung bestand darin, die Originalfarben der Bilder herauszufinden. Zwar gibt es Dias, doch insbesondere das Zyanblau der alten Farbfilm hat gelitten. Bei der digitalen Rekonstruktion bekamen die Forscher Unterstützung von Rudolf Gschwind, einem Experten aus der Schweiz. Zusätzlich diente als Farbstandard die sechste Wandtafel, die nie der Sonne ausgesetzt gewesen war.

Gemeinsam mit Ramesh Raskar vom MIT schrieb Stenger eine Software, die Punkt für Punkt jenen Farbton errechnet, der auf die Rothko-Bilder projiziert werden muss, um den alten Eindruck wiederherzustellen. Im Prinzip, sagt Stenger, ließe sich mit diesem Verfahren auch ein Rembrandt oder ein Michelangelo restaurieren: „Vorausgesetzt natürlich, Sie wissen, wie das Bild einst ausgesehen hat.“

Doch ist ein Bild im heilenden Projektorlicht noch ein echter Rothko? Oder sieht der Betrachter nur ein Hightech-Dia, das auf die Leinwand projiziert ist? Die Digital-Restauratoren berufen sich darauf, dass der Pinselstrich im Projektorlicht genau erkennbar bleibt. Zudem spreche für das Verfahren, dass es jederzeit reversibel ist.

Trotzdem sahen die Forscher mit Bangen dem Besuch Christopher Rothkos entgegen. Lange inspizierte der Sohn des Künstlers die Tafeln an der Wand. Dann schließlich erklärte er: „Ja, das ist das Werk meines Vaters.“ Johann Grolle



Laserphysiker Stenger beim Vorführen der Lichtrestaurierung: Kann Farbe so sehr täuschen?